Stadtwanderer

Objekttyp: **Group**

Zeitschrift: **Hochparterre : Zeitschrift für Architektur und Design**

Band (Jahr): **2 (1989)**

Heft 7

PDF erstellt am: **16.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

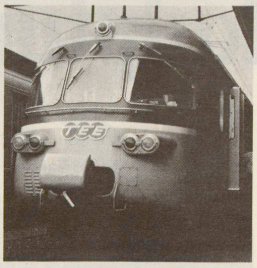
auch illegale und unmoralische Geschäfte.

B: Alle benützen heute beispielsweise Kreditkarten. Das ist die Realität. Es ist die heutige Art des Austauschs, und für mich ist dies auch eine positive Realität. Die Bank ist eine Dienstleistung wie beispielsweise die Post. Wenn diese Dienstleistung nun schlecht eingesetzt wird, ist dies, wie wenn die Kirche ihre Macht missbraucht und den Menschen unterdrückt. Das Theater auch. Es gab Theater, die wurden zum Ort schrecklicher faschistischer Tyranneien. Trotzdem ist das Theater ein positiver Ort.

Ich anerkenne bei der Bank eine Rolle, eine Funktion, wie bei anderen menschlichen Aktivitäten. Entdecke ich jedoch, dass die Bank, welche ich gebaut habe, nun Geschäfte betreibt, mit denen ich nicht einverstanden bin, arbeite ich nicht mehr mit ihr. Aber vom Zeitpunkt an, von dem ich die Legitimität des Mandats akzeptiere, engagiere ich mich voll für eine gute Qualität meiner Arbeit. Ich gebe kein moralisches Urteil ab.

(Der vollständige Text ist erhältlich bei: ABS, Baslerstrasse 106, 8048 Zürich.)

FOTO: PETER ZEUGIN



Exklusiv durch den Gottardo und zurück: Der frühere TEE-Zug «Gottardo», heute als EC im Gotthardverkehr und auf der Simplonlinie im Einsatz.

Auch Geist gefragt

Neben dem «Tempel des Geldes» waren für die Besichtigungen jedoch auch die Bauten für den Geist sehr gefragt: Die Bibliothek des Kapuzinerklosters (umgebaut und erweitert von Mario Botta) stiess ganz klar auf am meisten Interesse, gefolgt von der Kirche Cristo risolto, durch die der über achtzigjährige Rino Tami mit jugendlicher Verve führte. Von Tami stammt auch die wesentlich bekanntere Biblioteca cantonale, die zurzeit mit Ausbauproblemen zu kämpfen hat.

Ebenfalls unter die Rubrik «Geist» sind wohl die vielen kollegialen Gespräche und Begegnungen einzureihen. «Wir Architekten und zugewandten Orte sollten so etwas einfach häufiger machen»: Dieser Teilnehmerkommentar ist bei den Hobby-Reiseleitern von «Hochparterre» registriert worden. HP

Mehr MMMit der Bahn

Nicht etwa das «HOCHPARTERRE» oder TEE-Umbauer Franz Romero haben die «goldene Schiene» – jährlich von den SBB-Ingenieuren für besondere Dienste um die Bahn verliehen – erhalten. Sondern der Migros-Genossenschafts-Bund, weil er

– von 1982 bis 1988 den Anteil der Schienentransporte von 32 auf 38 Prozent erhöht, weil er

– die Generoso-Bahn nicht nur erhalten, sondern renoviert und elektrifiziert und weil er

– für die Kunden des «Shoppylands» bei Bern neben dem von Vater Staat bereitgestellten Autobahnanschluss auch eine Haltestelle der RBS gebaut hat. HP

FUNDE

Trinkwasser für die Bahnreisenden!

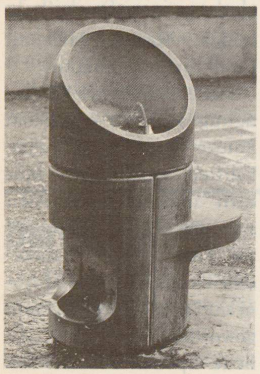
SBB und Kanton Zürich investieren gewaltige Summen in die S-Bahn.

Da müsste doch, hat sich der Zürcher SP-Kantonsrat Hans Steiger gesagt, auch Geld vorhanden sein, damit an jeder Station mindestens ein Brunnen mit Trinkwasser erstellt werden kann, und er hat eine entsprechende Anfrage an den Regierungsrat gerichtet.

Er begründet: «Was einst selbstverständlich war, ist es immer weniger. Dafür gibt es Automaten mit allerhand chemisiertem Gesöff in umweltbelastender Verpakkung.» Wasser trinken, Früchte waschen, das Gesicht kühlen, planschen – ein Stück einfach-billiger Lebensqualität wäre möglich.

Die mit den verschwitzten Händen und trockenen Kehlen vom «Hochparterre» hoffen, die Anfrage habe Erfolg. Als Beispiel für einen möglichen Typ schlagen wir den kleinen Brunnen von Alf Aebersold vor, wie er überall in Zürich schon steht: einfach und nützlich.

Seit dem SBB-Wettbewerb für Bahnhofmobiliar ruht ein ähnlicher, prämierter Vorschlag von Aebersold ja in den Schubladen der SBB. GA



Unser Tip: Aebersold-Brunnen

STADTWANDERER

Auch der Alltag findet statt

Die Puristen und die Verwalter ewiger Wahrheiten werden die Nase rümpfen, wenn sie die Beschreibung des Metalli-Areals in diesem Heft entdecken. Solche Bauten gehören nicht in ein seriöses Heft, behaupten sie. Vorstellenswert sind in ihren Augen einzig und allein Leistungen, die ein Stück Architekturgeschichte mitschreiben. Ausser mit den Werken der wahrhaft Grossen, seien sie schon berühmt oder noch verkannt, lohne sich keine Beschäftigung. Schlimmer noch: Dieses Hinabsteigen in die Niederungen lenke von der wahren Aufgabe dieser Zeitschrift ab, die da lautet: der Herold der architektonischen Avantgarde zu sein.

Darüber hinaus hätte doch gerade «Hochparterre» lauthals nach Qualität gerufen, also dürften auch nur erstklassige Dinge im Heft überhaupt auftauchen. Alles, was nicht der Note 6 entspricht, werde durch sein blosses Erscheinen aufgewertet – und damit würden die Massstäbe verfälscht.

Aber es gibt noch andere Gründe als die Note 6 allein. Das Kastell der Metalli in Zug gibt über mehr Auskunft als das architektonische Können seiner Entwerfer und Erbauer. Es steht protzig-trotzig da für Stadt und Kanton Zug, die es geschafft haben. Vom Innerschweizer Rand zur finanzstarken Mitte, vom grundkonservativen katholischen Nebenschauplatz zu einer internationalen Drehscheibe, vom armen Verwandten zum Neureichen.

Das Kastell ist unübersehbar. Es wird Zugs Leitbau der neunziger Jahre sein. Weit über Zug hinaus wird dieser Bau andere, ähnliche beeinflussen.

Wenn wir dem Satz zustimmen, dass das Wirkliche das Wirkende ist, so ist die Metalli allein schon ihrer Wirkung wegen beschreibenswert. Es ist geradezu eine der Aufgaben von «Hochparterre», sich mit solchen Leitbauten zu beschäftigen.

Denn in Ausübung seiner Tätigkeit kommt der Stadtwanderer an vielem vorbei. Dabei stellt er fest: Die real existierende Baukultur in unserm Lande ist trist. Durch eine Art stillschweigenden Abkommens haben wir beschlossen, darauf nicht mehr weiter einzugehen. Wir beschränken uns auf das eine Prozent der guten Bauten und haben die restlichen 99 Prozent schon aufgegeben.

«Hochparterre» sieht das etwas anders. Wir glauben, uns auch mit der Realität auseinandersetzen zu müssen, jener Welt, die ausserhalb der Elfenbeintürme tatsächlich stattfindet. Unsere Architekturkritik richtet sich auf den Tag und nicht die Ewigkeit. Und Tag heisst auch Alltag. Innerhalb des Alltäglichen interessiert uns das Zeittypische, die Leitbauten der Trivialentwicklung. Sie dürfen nicht länger einfach als unvermeidlich schulterzuckend hingenommen werden. Sie zu beleuchten ist auch eine der Aufgaben des Stadtwanderers.